

Hugo von Hofmannsthal

DER TOR UND
DER TOD

IM INSEL VERLAG

PERSONEN

DER TOD

CLAUDIO, EIN EDELMANN
SEIN KAMMERDIENER

Tote:

CLAUDIOS MUTTER
EINE GELIEBTE DES CLAUDIO
EIN JUGENDFREUND

In Claudios Haus

*Kostüm der zwanziger Jahre des
vorigen Jahrhunderts*

Studierzimmer des Claudio, im Empiregeschmack. Im Hintergrund links und rechts große Fenster, in der Mitte eine Glastüre auf den Balkon hinaus, von dem eine hängende Holzterrasse in den Garten führt. Links eine weiße Flügeluhr, rechts eine gleiche nach dem Schlafzimmers, mit einem grünen Samtvorhang geschlossen. Am Fenster links steht ein Schreibtisch, davor ein Lehnstuhl. An den Pfeilern Glaskasten mit Altertümern. An der Wand rechts eine gotische, dunkle, geschnitzte Truhe; darüber altertümliche Musikinstrumente. Ein fast schwarz gedunkeltes Bild eines italienischen Meisters. Der Grundton der Tapete licht, fast weiß, mit Stukkatur und Gold.

CLAUDIO allein

Er sitzt am Fenster, Abendsonne.

Die letzten Berge liegen nun im Glanz,

In feuchten Schmelz durchsonnter Luft gewandelt.

Es schwebt ein Alabasterwolkenkranz

Zuhöchst, mit grauen Schatten, goldamrandet:

So malen Meister von den frühen Tagen

Die Wolken, welche die Madonna tragen.

Am Abhang liegen blaue Wolken^{schatten},

Der Berg^{schatten} füllt das weite Tal

Und dämpft zu grauem Grün den Glanz der Mä^{den},

Der Gipfel glänzt im vollen letzten Strahl.

Wie nah sind meiner Sehnsucht die gerückt,

Die dort auf weiten Halden einsam wohnen

Und denen Güter, mit der Hand gepflückt,

Die gute Mattigkeit der Glieder lohnen.

Der wundervolle, wilde Morgenwind,

Der nackten Fußes läuft im Heidenhauf.

Der weckt sie auf, die wilden Bienen sind
 Um sie, und Gottes helle, heiße Luft.
 Es gab Natur sich ihnen zum Geschäft,
 In allen ihren Wünschen quillt Natur,
 Im Wechselspiel der frisch und müden Kräfte
 Wird ihnen jedes warmen Glückes Spur.
 Jetzt rückt der goldne Ball, und er versinkt
 In fernster Meere grünlichem Kristall,
 Das letzte Licht durch ferne Bäume blinkt,
 Jetzt atmet roter Rauch, ein Glutepwall
 Den Strand erfüllend, wo die Städte liegen,
 Die mit Najadenarmen, flutentaucht,
 In hohen Schiffen ihre Kinder wiegen,
 Ein Volk, verwegen, listig und erlaucht.
 Sie gleiten über ferne, wunderschwere,
 Verschwiegne Flut, die nie ein Kiel geteilt,
 Es regt die Brust der Zorn der wilden Meere,
 Da wird sie jedem Wahn und Weh geheilt.
 So seh ich Sinn und Segen fern gebreitet
 Und starre voller Sehnsucht stets hinüber,
 Doch wie mein Blick dem Nahen näher gleitet,
 Wird alles öd, verletzender und trüber,
 Es scheint mein ganzes, mein versäuntes Leben
 Verlorne Lust und nie geweihte Tränen
 Um diese Gassen, dieses Haus zu weben
 Und ewig sinnlos Suchen, wirres Sehnen.

8

Am Fenster stehend:
 Jetzt zünden sie die Lichter an und haben
 In engen Wänden eine dumpe Welt
 Mit allen Rausch- und Tränengaben
 Und was noch sonst ein Herz gefangen hält.
 Sie sind einander herzlich nah
 Und harnen sich um einen, der entfernt,
 Und wenn wohl einem Leid geschah,
 So trösten sie . . . ich habe Trösten nie gelernt.
 Sie können sich mit einfachen Worten,
 Was nötig zum Weinen und Lachen, sagen,
 Müssen nicht an sieben vernagelte Pforten
 Mit blutigen Fingern schlagen.
 . . .
 Was weiß ich denn vom Menschenleben?
 Bin freilich scheinbar drin gestanden,
 Aber ich hab es höchstens verstanden,
 Konnte mich nie darein verweben.
 Hab mich niemals dran verloren.
 Wo andre nehmen, andre geben,
 blieb ich beiseit, im Innern stummgeboren.
 Ich hab von allen lieben Lippen
 Den wahren Trank des Lebens nie gesogen,
 Bin nie, von wahren Schmerz durchschüttert,
 Die Straße einsam, schluchzend, nie gezogen.
 Wenn ich von guten Gaben der Natur

9

Je eine Regung, einen Hauch empfuh,
So nannte ihn mein überwacher Sinn,
Unfähig des Vergessens, grell beim Nennen.
Und wie dann Tausende Vergleiche kamen,
War das Vertrauen, war das Glück dahin.
Und auch das Leid! zerfasert und zerfressen
Vom Denken, abgebläst und ausgeglangt!
Wie wollte ich an meine Brust es pressen,
Wie hätte ich die Wärme aus dem Schmerz gesaugt:
Sein Flügel streifte mich, ich wurde matt,
Und Unbelagen kam am Schmerztes Statt ...

Aufschreckend:

... Es dunkelt schon. Ich fall in Grübelei.
Ja, ja. Die Zeit hat Kinder mancherlei.
Doch ich bin müd und soll wohl schlafen gehen.
Der Diener bringt eine Lampe, geht dann wieder.
Jetzt läßt der Lampe Glanz mich wieder sehen
Die Rumpelkammer voller totem Land,
Wodurch ich doch mich einzuschleichen wähnte,
Wenn ich den graden Weg auch nimmer fand
In jenes Leben, das ich so ersehnte.

Vor dem Kreuzfix:

Zu deinen Wunden, elfenbeinern Füßen,
Du Herr am Kreuz, sind ertliche gelegen,
Die Flammen niederbetend, jene süßen,
Ins eigne Herz, die wundervoll bewegen,

10

Und wenn statt Gluten öde Kälte kam,
Vergingen sie in Reue, Angst und Scham.
Vor einem alten Bild:
Gioconda, du, aus wundervollem Grund
Herleuchtend mit dem Glanz durchseelter Glieder,
Dem rätselhaften, süßen, herben Mund,
Dem Prunk der träumerschweren Augentlider:
Gerad so viel verrättest du mir Leben,
Als fragend ich vernocht dir einzuzweheln!
Sich abwendend, vor einer Truhe:
Ihr Becher, ihr, an deren kühlem Rand
Wohl etlich Lippen selig hängen,
Ihr alten Lauten, ihr, bei deren Klängen
Sich manches Herz die tiefste Rührung fand,
Was gab ich, könnt mich euer Bann erfassen,
Wie wollt ich mich gefangen finden lassen!
Ihr hölzern, ehern Schilderwerk,
Verwirrend, formenquellend Bilderwerk,
Ihr Kröten, Engel, Greife, Faunen,
Phantastische Vögel, goldnes Fruchtgeschlinge,
Berauschte und ängstigende Dinge,
Ihr wart doch all einmal gefühlt,
Gezeugt von zuckenden, lebendigen Launen,
Vom großen Meer emporgespült,
Und wie den Fisch das Netz, hat euch die Form gefangen!
Umsonst bin ich, umsonst euch nachgegangen,

11